

gedient als schöpferische Grundlage für alle Kultur, für alles innere Dasein. Aus dem Gedanken eines mächtvollen Reiches und einer unverwundlichen Verteidigung alles Heimatlischen ist als Erbe und Vertretung für die Zukunft als unser großes Schicksal die eingetragene Verbindung beider Kräfte im deutschen Nationalstaat Adolf Hitlers geworden.

Deutschland das große Beispiel

General Moscardo über Spaniens Zukunft
Der ruhmvolle Verteidiger des Altazar von Toledo, General Moscardo, der als Ehrengast des Führers in der Reichshauptstadt weilt, gewährte dem Schriftleiter eines Berliner Blattes eine Unterredung, in der er über den Selbstkampf des Altazar berichtet und ein Bild von den Zukunftsplänen des nationalen Spaniens entwarf. Mit größter Bewunderung äußerte sich der General über das neue Deutschland, das er „das große Beispiel von Disziplin inmitten einer chaotischen Welt“ nennt.

Franco sieht sich, so erklärte General Moscardo, vor die dringende Aufgabe gestellt, die durch den Krieg hervorgerufenen Probleme des Wiederaufbaus und der Neuschaffung zu lösen. Fürs erste zählt er mit der Großzügigkeit des Volkes, das die Opferstunden noch nicht als beendet betrachtet, und zweitens mit der Produktionsfähigkeit des spanischen Bodens.

Was die Politik Spaniens anlangt, so wird diese durch den Cantillo auf der Basis der 26 Punkte der Falange geführt werden. In diesen Punkten ist alles das enthalten, was Gütes für Spanien getan werden kann. Denn sie erfassen alles, was von der Tradition übernommen und verwertet werden muß, ohne dabei die Stimme der Jugend auszuschließen, einer Jugend, die mit dem Einsatz ihres Blutes das Verschwinden von all dem fordert, was sich dem nationalen Geist widersetzt.

Man kann die Bewunderung, so betonte Moscardo zum Schluß, „die das neue Deutschland Adolf Hitlers seinen Freunden einflößt, nicht in wenigen Worten genügend zum Ausdruck bringen. Selbst jene Dinge, die auf Grund ihres Charakters oder der geographischen Lage nicht auf das spanische Volk anwendbar sind, erwecken in uns große Bewunderung und Anerkennung. Der organisierte Wille des deutschen Volkes und vor allem jener blinde Glaube an einen genialen Führer, den Gott lange Jahre beschützt haben möge, gilt uns als Vorbild. Ihr seid das große Beispiel von Disziplin inmitten einer chaotischen Welt.“

Parade der 140 000 in Madrid

Am 15. Mai
Wie nunmehr feststeht, werden an der großen Parade in Madrid am 15. Mai etwa 140 000 Mann teilnehmen. Alle Armeekorps und Formationen, die am Kriege beteiligt waren, werden durch ein Bataillon oder wenigstens eine Kompanie vertreten sein. Der Vorbeimarsch dürfte fünf bis sechs Stunden dauern.

Die spanische Presse bringt an hervorragender Stelle eine Rede des Militärgouverneurs von Barcelona, General Alvarez Arencas, der die größte Bedeutung beigemessen wird. Der General sagte u. a.: „Franco war der Auserwählte des Volkes und des Heeres für die Rettung Spaniens. Er hat sie erreicht.“ „Nun, Franco, tue was du willst. Wenn du Führer sein willst, sei Führer. Wenn du Diktator sein willst, sei Diktator. Wir werden ohne Widerrede gehorchen. Was du befehlst, wird geschehen, zum Wohle Spaniens!“

HSH-Militärhaushalt genehmigt

Der Senat genehmigte den regulären Militärhaushalt in Höhe von 655 Millionen Dollar. Er wurde bereits gestern vom Abgeordnetenhaus gebilligt und geht nun dem Präsidenten zur Unterzeichnung zu.

Gewerbmäßige Brunnenbergister

Zurückweisung der Deutschenseite in Argentinien

Gegen die andauernde deutschfeindliche Greeneypromaganda wendet sich der Vorsitzende des Deutschen Volksbundes in Argentinien Dr. R o e h m e r in der Zeitschrift „Der Bund“. In den Ausführungen, die von der „La Plata-Zeitung“ übernommen wurden, wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Deutsche Volksbund, dem auch viele Argentinier angehören, sich während seines 22jährigen Bestehens niemals um politische Dinge gekümmert und nur an der Festigung der Freundschaftsbände zwischen den beiden Völkern gearbeitet hat. Angesichts der augenblicklichen Lage, so stellt der Verfasser fest, müsse er jedoch warnend darauf hinweisen, daß die Dinge so nicht weitergingen.

Die Ziele und Methoden der Hege seien die gleichen wie 1913/14, nur die angewendeten Mittel seien jetzt noch niederträchtlicher und unsauberer und die Tonart der Ständepresse noch etelhafter und verlogener. Der Hegefeldzug falle bezeichneterweise mit dem Versuch der angelfränkischen Länder, Deutschland einzukreisen, zusammen und sei seit dem letzten deutsch-argentinischen Wirtschaftskongress schlagartig verstärkt worden.

Zuletzt sei es unverkennbar, daß teilweise die internationale Hege das Ziel erreicht habe: Verflämung zwischen einem Teil der Argentinier und der Deutschen. Tagtäglich würden Deutsche und deutsch-argentinische Argentinier gegenseitig beleidigt, verächtlich und als „böswärtige Verbrecher und Verschwörer“ hingestellt, ohne daß die verurteilten Stellen dagegen einschritten. Es sei würdevoll, daß nach dem völligen Zusammenbruch der Patagonien-Hege die argentinische Regierung Maßnahmen ergreife, um den gewerbmäßigen Brunnenvergiftungen, Agenten der Moskauer Internationale und anderen Dunkelmännern, worunter sich nur wenige gebürtige Argentinier befinden dürften, gründlich das Handwerk zu legen.

Neue Greeneymeldung

Die englische Zeitung „Sunday Chronicle“ bringt eine Meldung aus Warschau, wonach in einer von deutschen Truppen besetzten Stadt in der Nähe von Memei sechs Personen getötet und 50 darunter Frauen und Kinder) verwundet worden seien. Die Unruhen seien von Bauern ausgegangen, die gegen das „Nazifium“ revoltierten. Deutsche Truppen hätten auf die Wienae geschossen. Über 500 Bauern seien verhaftet und ins Konzentrationslager gebracht worden.

Diese Nachricht ist von Anfang bis zu Ende erlogen. Sie stammt aus derselben Quelle, die in letzter Zeit mehrfach ähnliche jeder Grundlage entbehrende Meldungen gebracht hat, so daß die damit verfolgte Absicht nur zu offenkundig zutage tritt.

Dem Hungertod ausgeliefert

Englands Kampf gegen Frauen und Kinder in Arabien
Welchen furchtbaren Leiden die Araber ausgesetzt sind, die unter der englischen Ausrüstung stehen, zeigen die täglichen Schreckensnachrichten aus Palästina. Schlimmer, als es die britischen Terroristen in dem Dorfe Beit Nima trieben, geht es eigentlich nicht mehr.

Als die englischen Soldaten dort bei einer ihrer berüchtigten Durchsuchungen neun Gewehre fanden, wurde die gesamte Bevölkerung einschließlich der Frauen und Kinder in die Wüste getrieben und dort unter militärischer Bewachung gehalten. Als die Unglücklichen mehrere Tage ohne Lebensmittel und Wasser den gegenüberliegenden Seiten des Schiroffowindens ausgesetzt waren, verletzten einige Verzweifelte, die englische Postkette zu durchbrechen, um an Wasser zu gelangen. Sie wurden von den Engländern durch Gewehrfire zurückgetrieben.

In Jerusalem ist die Empörung gegen diese britischen Methoden so gewachsen, daß sich — ungeachtet aller damit verbundenen Gefahren — Frauen und Kinder zu Demonstrationen sammelten, bei denen sie England anklagten

Keine deutschen Sportreisen nach Frankreich

Anordnung des Reichsportführers

In die seit Jahren im Geiste bester sportlicher Freundschaften bestehenden Beziehungen deutscher und französischer Mannschaften ist durch die kurzfristige französische Abgabe verschiedener Begegnungen der Ländermannschaften ein Rißton gekommen. Alle Abgaben sind auf Veranlassung der französischen Regierung erfolgt, die die Verantwortung für die ordnungsgemäße Durchführung der vereinbarten Treffen nicht übernehmen zu können glaubte. Die Entscheidung der französischen Regierung trifft den französischen Sport härter als uns. Deutschland hat jedoch so viele Möglichkeiten zur Austragung internationaler freundschaftlicher Begegnungen, daß es sich der steten Gefahr so kurzfristiger und kurzlichtiger Abgaben nicht aussetzen kann.

Der Reichsportführer hat sich daher entschlossen, so lange keine deutschen Mannschaften mehr auf französische Boden starten zu lassen, als die französische Regierung dem französischen Sport nicht die Gewähr dafür gibt, daß deutsch-französische Länderkämpfe nicht derartig kurzgehandet verboten werden, wie das neuerdings der Fall war. Dabei bleibt ausdrücklich festzuhalten, daß für Begegnungen mit französischen Mannschaften in Deutschland, wo Ordnung und Sicherheit dieser Spiele unter allen Umständen garantiert sind, keinerlei Hindernis besteht.

Gafencu enttäuscht in London

Zurückhaltung der englisch-französischen Presse über die Londoner Besprechungen

Im Gegensatz zu den Vortagen wissen die englischen Blätter über den Besuch des rumänischen Außenministers Gafencu in London nicht mehr viel zu sagen. Der bisherige Pessimismus hat einer ziemlich zurückhaltenden Beurteilung des Besuchs und seiner Erfolgsaussichten Platz gemacht.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ meldet zwar, die Besprechungen hätten gute Fortschritte gemacht, es scheint aber, daß Hitler bei den Berliner Besprechungen in allen seinen Bezugnahmen auf Rumänien zuvorkommend gewesen sei.
Die französische Presse gibt ihrer Enttäuschung über den Verlauf der Besprechungen Gafencus in London bereits laut Ausdruck. Einige Blätter versuchen, ihre Enttäuschung damit zu verbergen, daß sie die wirtschaftliche Haltung Rumäniens gegenüber Deutschland rechtfertigen.

Der Londoner Berichtshatter des „Figaro“ meldet, Gafencu habe den britischen Staatsmännern den Eindruck der Zurückhaltung gegeben. Und die Außenpolitikerin des „New York Times“ teilt eine Klage. Er habe bei den britischen Staatsmännern einen „recht schlechten Eindruck“ gemacht. Die Welgerung Gafencus, irgend etwas gemeinsam mit den Sowjetrussen zu unternehmen, die doch allein in der ganzen Welt Rumänien „im Falle eines deutschen Anfalls“ Hilfe leisten könnten, scheine den britischen sührenden Persönlichkeiten einfach unadäquat zu sein.

Botschafter Americas und Polens bei Gafencu

Der rumänische Außenminister Gafencu empfing in der rumänischen Gesandtschaft in London den amerikanischen Botschafter Kenneds und den polnischen Botschafter in London sowie den griechischen Gesandten.

Gafencu Besprechungen in London

Die amtliche Verlautbarung läßt auf sich warten
Über die Londoner Besprechungen des rumänischen Außenministers Gafencu, die nach einer langen Besprechung mit Lord Halifax abgeschlossen wurde, wurde noch kein amtliches Kommuniqué ausgegeben. Der diplomatische Korrespondent von Presh Association berichtet, die Besprechungen seien für beide Seiten zufriedenstellend verlaufen. Die rumänische Gesandtschaft in London gab abends ein Ellen zu Ehren Gafencus, an dem auch Außenminister Lord Halifax teilnahm.

Blumenkönig und Gipsblumen

ROMAN VON KURT RIEMANN

UNTERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG Oskar MEISTER, WERDAU (44. Fortsetzung.)

Über das alles nur nebenbei. Ich habe mich jedenfalls an die Schlanke, Ketteste herangepürschet . . . Charlotte hieß das kleine Fräulein . . . aber hol's der Teufel, ich komme nicht recht in Fühlung mit ihr, bis ich's dann raus krieg . . . sie hat 'nen Freund und träumt vom Heiraten. Gut, denke ich, Hand von der Butter! Aber neugierig, wie ich von Beruf bin, forsche ich mal so in der Stille nach, wer denn der Freund ist. Und nun rate! mal, was die liebe Freundin mir da heimlich unter dem Siegel tiefer Verschwiegenheit versat hat?

„Weisheitsrat! Was geht uns das an!“ winkt Bernice ab. „Ich denke wunder, was du für 'ne Skandalgeschichte auf Lager hast! Und nun solch Zeug!“

„Aber warten! Der besagte Freund, der seine Charlotte mit Geld wie Heu überschüttet, der ihr 'ne Wohnung eingerichtet hat und ihr ein Auto mit Chauffeur mietet, der dem kleinen Frauentimmer Kleider über Kleider kauft . . . na, wer ist's?“

Schweigen.

„Herr Doktor Mehdsorf! So. Nun seid ihr platt. Was?“

Lautlos. Sie sind platt.

„Nun sieh doch einer an!“ poltert Bernice los. „Das ist doch hässlich! Ja, da soll man doch gleich —“

... zur Tagesordnung übergehen!“ unterbricht Karajan. „Er hat still zugehört, aber jetzt lesen sie alle aus seinen Mienen, daß er dieses Gespräch nicht billigt. Was gehen uns die Privatangelegenheiten Mehdsorfs an? Das soll er selbst auslösen. Ich möchte nicht, daß wir so etwas überhaupt diskutieren.“

„Aber Karajan! Seine Frau hat doch seine Meinung! Wenn die das erfährt . . .“

„Und was hat das mit uns zu tun? Nichts, Schorsch. Ich möchte jedenfalls nicht, daß wir uns darum noch

irgendwie Kopfschmerzen machen. Klatsch ist keine Männerfrage! Und Mehdsorf's unfäulere Geschichten können mir gestohlen bleiben!“

Da bricht man das Gespräch ab und ist bald wieder beim Jagdsimpeln. Aber Schorsch Hausmann ist noch nicht fertig damit. Er beschließt auf alle Fälle, seiner Entdeckung nachzugehen. Vielleicht . . . ?

Vielleicht kann man daraus eine Waffe schmieden, die zu gegebener Zeit Wunder wirkt. Schorsch ist Realist. Er denkt nicht daran, den andern aus Anstand zu schonen, wie es Karajan tut. Er benützt ungerührt auch die Waffe des Gegners, wenn es sein muß.

• • •

Nun wächst das Werk mit Riesenschritten. Eines Tages brummen große Kraftwagen heran und man fängt an, Raschinentelle abzuladen, gewaltige Stücke, deren Bedeutung niemand kennt. Das beginnt am frühen Morgen und ist erst Tage später zu Ende.

In einer kleinen Kneipe, drei Häuser nebenan, essen die Fahrer zu Mittag, packen ihre dicken Wurststullen aus und trinken ein oder zwei Pfeife Helle dazu. Und wie von ungefähr findet sich da ein freundlicher beleideter Herr zu ihnen. Der scheint ein ganz gemütliches Haus zu sein.

„Kommt alle Tage auf eine Stunde oder zwei herum,“ meint der Birt, als ihn der junge Gast fragt, der am letzten Tage als Stellvertreter Bernices die Abladerarbeiten beaufsichtigt hat und nun mit den Fahrern gemeinsam zu Mittag isst.

„Redet und fragt er immer soviel wie heute?“

„Das soll wohl sein. Der fragt Ihnen noch öfter in den Gang.“

Grote sieht sich den Mann ein wenig an. Nichts Besonderes zu sehen. Ganz durchschnittliche Erscheinung, etwa vierzig Jahre alt, schon ein Spitzbauch und eine Waise.

„Wohnt der Mann hier in der Nähe?“

Der Birt läßt Bier einkaufen, in einem Zug gleich in acht Gläser, denn der freundliche Herr hat eine Runde bestellt.

„Keine Ahnung. Er kommt erst seit einer Woche. Vorher habe ich ihn nie gesehen. Aber der hat den Wogen vielleicht raus, Herr Doktor, der redet und redet, und dann gibt er mal wieder 'ne Runde . . . nicht für unaut, ich verdiene allerhand an ihm . . . aber so ana

ohne . . . nec . . . ich weiß nicht . . . sympathisch ist mir der Bursche nicht! Aber ich bitte Sie . . .“ Dabei legt er beschwörend den Zeigefinger auf die Lippen.

„Keine Bange!“ winkt der Grote lächelnd ab.

In dem Dicken ist er ganz besonders freundlich. Er löst mit ihm an, er lacht und macht Witze. Der Dike strahlt und ist selig, denn dieser junge Doktor hat es ihm scheinbar angetan.

„So ein junger Kerl wie Sie . . . und dann schon so gewaltige Sachen? Die Leute haben mir gesagt, Sie wären das, der die Maschinen da draußen gemacht hat! Stimmt denn das? Kann ich mir gar nicht denken!“ Grote bläht sich auf vor Stolz.

„Ich habe den größten Teil entworfen. Ja, da staunen Sie, Herr . . . Herr . . .“

„Müller,“ verneigt sich der Dike kurz. „Müller mit Doppel-Ell.“

„Also, Herr Müller! Da können Sie mal sehen, was die Jugend heute leistet. Sagen Sie mal, verstehen Sie denn überhaupt was von Maschinen?“

„Ja?“ Der Dike wischt mit großer Gebärde über die Tischplatte. „Das will ich wohl meinen. Ich bin doch acht Jahre Werkmeister gewesen! Da hat man allerhand zu sehen gekriegt! Besonders so Erfundungen! Da . . . ich kann Ihnen kläffern!“

„Achmann, wie?“

„Und ob! Noch heute, Herr Doktor! Wenn einer heute kommt und sagt mir: Müller, besuchen Sie sich mal die Etage hier! Ich habe 'ne neue Sache. In vier Stunden muß die Werkstattgehung fertig sein!“ . . . dann ist er bei Müller an die richtige Adresse gekommen.“ Der Dike neigt sich vertrauensvoll an des Doktors Ohr. Neukonstruktionen nach meine Spezialität! Schade, daß man so . . . ohne Arbeit rumsitzt! Bei Ihnen ist noch nichts frei, was?“

Grote nickt ernsthaft, als wäre das zu erwägen.

„Kann ich im Augenblick nicht sagen, Herr Müller! Aber warum gehen Sie nicht ins Personalbüro?“

„Ne, macht der Dike Müller entsetzte Augen! Was es sich denn dachte! Nein, er wäre eine besondere Kraft, ein Spezialist sogar! Da läuft man doch nicht wie ein Arbeiter umher und fragt, was sich machen läßt. Rein, aber wenn der Herr Doktor ihn mal so unter den Hand sagen könnte, ob sich was für ihn tun ließe . . . dann wolle er sich nicht lumpen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)